

Leseprobe

„allen Freunden so liebenswert“

Christa Winsloes Briefe
an Dr. Walther Feilchenfeldt 1940-1944

Mit zwei Beilagen
und seinem Briefwechsel mit Hertha von Gebhardt

Herausgegeben von Konrad Feilchenfeldt

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2023

Abbildung auf dem Umschlag:

Christa Winsloe, 30er Jahre, Porträtaufnahme von Unbekannt,
Nachlass Christa Winsloe (Foto Privat).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2023
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1903-3
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Einführung	11
I Das Rätsel der Ermordung	11
II Die wiederaufgefundenen Briefe im Familienerbe	17
III Die Freundschaft mit Dr. Walther Feilchenfeldt	28
IV Zur vorliegenden Edition	48
Die Briefe	53
von Christa Winsloe (Nr. 1-7, 9-10, 13-17, 19-23, 26-39)	
von Nizamettin Ayasli (Nr. 8)	
von Christa Winsloe an Marianne Feilchenfeldt (Nr. 11-12)	
von Christa Winsloe zusammen mit Simone Gentet (Nr. 18)	
von Simone Gentet (Nr. 24-25)	
Nr. 1 Cagnes sur Mer, 14. Mai 1940	55
Nr. 2 Cagnes sur Mer, 27. August 1940	59
Nr. 3 Cagnes sur Mer, 31. August 1940	62
Nr. 4 Cagnes sur Mer, den 9. September 1940	64
Nr. 5 Cagnes sur Mer, 2. Oktober 1940	68
Nr. 6 Cagnes sur Mer, 25 November <1940>	70
Nr. 7 Cagnes sur Mer, 30. November 1940	72
Nr. 8 Generalkonsul Nizamettin Ayasli an Dr. Walther Feilchenfeldt, Genève 3. Dezember 1940	73
Nr. 9 <Cagnes sur Mer>, 3. Dezember 1940	74
Nr. 10 Cagnes sur Mer, ohne Datum <vor 22.12.1940>	76
Nr. 11 An Marianne Feilchenfeldt, Cagnes sur Mer, 24. Dezember 1940	78
Nr. 12 An Marianne Feilchenfeldt, Cagnes sur Mer, 4. Januar 1941	80
Nr. 13 Cagnes sur Mer, ohne Datum <nach dem 4.1.1941>	82
Nr. 14 Cagnes sur Mer, 1. Februar 1941	85
Nr. 15 Cagnes sur Mer, 20. Februar 1941	86

Nr. 16 Cagnes sur Mer, 22. März 1941	91
Nr. 17 Cagnes sur Mer, 10.-14. April 1941	96
Nr. 18 Cagnes sur Mer, 21. Mai 1941	100
Nr. 19 Cagnes sur Mer, 22. Juni 1941	103
Nr. 20 Cagnes sur Mer, 15. Juli 1941	107
Nr. 21 Cagnes sur Mer, 30. Januar 1942	110
Nr. 22 Cagnes sur Mer, 3. Februar 1942	112
Nr. 23 Cagnes sur Mer, 18. Februar 1942	113
Nr. 24 Simone Gentet, Genève, 21. Februar 1942	114
Nr. 25 Simone Gentet, Genève, Montag <23.2.1942>	115
Nr. 26 Cagnes sur Mer, 17. Mai 1942	117
Nr. 27 Cagnes sur Mer, 22. November 1942	119
Nr. 28 Cagnes sur Mer, 9. Januar 1943	124
Nr. 29 Cagnes sur Mer, 5. Februar 1943	126
Nr. 30 Cagnes sur Mer, 18. August 1943	129
Nr. 31 Cagnes sur Mer, 13. September <1943>	132
Nr. 32 Cagnes sur Mer, 31. Oktober 1943	137
Nr. 33 Cagnes sur Mer, 18. November 1943	140
Nr. 34 Cagnes sur Mer, 25. Dezember 1943	142
Nr. 35 Cagnes sur Mer, 17. Januar 1944	147
Nr. 36 Cagnes sur Mer, 25. Januar 1944	150
Nr. 37 Cluny /Saône et Loire, 6.-7. März 1944	153
Nr. 38 Cluny /Saône et Loire, 21. März 1944	157
Nr. 39 Cluny /Saône et Loire, 1. Mai 1944	161
Anhang	163
A Nr. 1 Christa Winsloe: Testament, München, 31. August 1938	165
A Nr. 2 Hertha von Gebhardt an Dr. Walther Feilchenfeldt, Berlin – Wilmersdorf, 6. Mai 1947	168

A Nr. 3 Dr. Walther Feilchenfeldt an Hertha von Gebhardt, Ascona, 26. Mai 1947	172
A Nr. 4 Hertha von Gebhardt an Dr. Walther Feilchenfeldt, Berlin, 15. Juni 1947	175
A Nr. 5. Otto Krille: Ermordung einer deutschen Dichterin. In: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft „Demokratisches Deutschland“, 2. Jahrgang. April Nummer, Basel, 2. April 1947	177
Dank, Zeitgenossenschaft und Geschichte. Nachwort	180
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	186
Abbildungen	188
Abbildungsnachweise	196
Personenindex	197

*uxori carissimae
matrique familias
et pulcherrimae sodali
omnium amicarum
et amicorum hominum
XVIII a. d. Kalendas Decembres
MMXXIII*

Einführung

I Das Rätsel der Ermordung

Als Christa Winsloe am 10. Juni 1944 an ihrem damaligen Wohnort in der burgundischen Kleinstadt Cluny zusammen mit ihrer Freundin Simone Gentet am helllichten Tage aus ihrer Unterkunft im Hotel de Bourgogne entführt und bald darauf außerhalb des Ortes erschossen aufgefunden wurde,¹ waren nur kurz davor, am 6. Juni, die ersten alliierten Soldaten mit ihren Truppenverbänden in der Normandie an Land gegangen, und die deutsche Verteidigungslinie in Frankreich begann allmählich zu wanken.² Im Fall Winsloe/Gentet konnten damals die französischen Ermittlungsbehörden zwar die Täter dingfest machen, aber das Motiv dieser Tat ist bis heute unklar geblieben,³ und am Schicksal der beiden erschossenen Frauen interessierten am Ende weniger die Umstände, unter denen sie zu Tode gekommen waren, als die persönlichen Verfügungen, die sie getroffen haben und vor allem die, die Christa Winsloe im Todesfall für den Kreis ihrer Freundinnen und Freunde hinterlassen hatte. Vom Ende August 1938 datiert ihr Testament mit einer ausführlichen Liste der von ihr als Vermächtnisempfänger eingesetzten Freundinnen und Freunde. Damals hatte sie sich entschlossen, Deutschland zu verlassen und in Paris einer neuen Tätigkeit im Filmgeschäft nachzugehen, wozu sie der österreichische Regisseur Georg Wilhelm Pabst eingeladen hatte; sie schrieb damals das Drehbuch seines Films ‚Jeunes filles en détresse‘.⁴

Kurzfristig kehrte sie 1939 noch einmal nach Deutschland zurück, erlebte den Beginn des Zweiten Weltkriegs aber wieder in Frankreich und entschloss sich daraufhin, Paris zu verlassen, aber nicht erneut nach Deutschland zurückzukehren, sondern

1 Doris Hermanns: Meerkatzen, Meißel und das Mädchen Manuela. Die Schriftstellerin und Tierbildhauerin Christa Winsloe. Berlin: AvivA 2012, S. 268.

2 Ebd., S. 264.

3 Claudia Schoppmann (Hg.): Im Fluchtgepäck die Sprache. Deutschsprachige Schriftstellerinnen im Exil. Berlin: Orlanda 1991, S. 114f. und Hermanns: Meerkatzen, S. 261-272.

4 Ebd., S. 219f.

sich im Gefolge zahlreicher Emigranten aus Deutschland, die unter ähnlichen Lebensbedingungen die gleiche Entscheidung getroffen hatten, nach Südfrankreich zu begeben.⁵ Ihr Wohnort für die nächsten vier Jahre wurde Cagnes sur Mer, bis sie 1944 vermutlich infolge der zunehmenden militärischen Gefährdung aus Südfrankreich ins Burgundische nach Cluny evakuiert wurden. Mit dem Rückzug der Wehrmacht und der deutschen Bürokratie aus Frankreich entstanden auf französischem Boden juristische Freiräume, in denen weder deutsche noch französische Ordnungskräfte in der Lage waren, ein Verbrechen wie den Mord an Winsloe und ihrer Freundin zu verhindern. Nicht einmal ein knappes Jahr vor Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa war diese Tat aber auch ein Kriminalfall, der aufs Ganze gesehen keine allzu große Beachtung mehr finden konnte, und sogar in den Monaten nach Kriegsende gab es darüber in der Öffentlichkeit kaum noch eine größere publizistische Reaktion.

Doris Hermanns hat in ihrer Würdigung der Lebensgeschichte und der Persönlichkeit von Winsloe vermutlich die meisten noch vorhandenen privaten und öffentlichen Quellenzeugnisse zusammengetragen. Dabei handelt es sich vor allem um Stimmen aus dem Kreis ihrer Freundinnen und Freunde, aber auch aus der Tagespresse, die sich jedoch vor allzu weitreichenden Erörterungen des Geschehenen zurückhielt, und dementsprechend sehr persönlich waren auch die von Winsloes Freundin, der Journalistin Hilde Walter, in einem Zeitungsartikel veröffentlichten Erinnerungen ‚Was hat Christa Winsloe getan?‘.⁶ Aus persönlicher Rücksichtnahme hatte auch Winsloes geschiedener Mann Lajos von Hatvany vor einer zu großen Publizität des Falles gewarnt,⁷ und sogar ein Zeitzeuge wie Klaus Mann, dessen Stimme für Winsloes Nachruhm später von verheerend negativem Einfluss wurde,⁸ hatte kurz nach dem Krieg noch gar keine Ahnung, was mit seiner Freundin passiert war. Am 16. Mai 1945 schrieb er als amerikanischer Soldat noch einen Brief an seinen Vater, um ihm

5 Ebd., S. 222.

6 Ebd., S. 293 Anm. 10, vgl. S. 222f.

7 Ebd., S. 265.

8 Ebd., S. 261f., 266. Vgl. Werner Röder/Herbert A. Strauss (Ed.): *International Biographical Dictionary of Central European Émigrés 1933-1945*. Vol. 1-3. München: K G Saur 1999, Vol. 2, S. 1250.

zu berichten, dass er sie bei seinem Besuch in München nicht angetroffen und von einer Bewohnerin ihres unzerstört gebliebenen Hauses an der Kunigundenstraße erfahren habe, dass sie in Südfrankreich sei. Weder wusste man zu dieser Zeit in Deutschland, dass sie zuletzt gar nicht mehr in Cagnes sur Mer gewohnt hatte, sondern spätestens seit März 1944 in Cluny, noch dass sie damals schon seit knapp einem Jahr nicht mehr am Leben war.⁹ Erst von Paris aus konnte Klaus Mann am 1. Juli 1945 Eva Herrmann in Kalifornien berichten, was er inzwischen über Winsloe und ihr Schicksal vernommen hatte, und er wiederholte in dieser Nachricht auch das Gerücht, das bis heute die Informationsquellen zu Winsloe belastet, indem er behauptete, dass sie in Frankreich als Spionin für die deutschen Besatzer tätig gewesen und deswegen in einem Vergeltungsakt für ihre Zusammenarbeit mit dem Feind von einem französischen Kommando umgebracht worden sei. Klaus Mann spricht sogar von einer regelrechten Hinrichtung.¹⁰

Die Nachricht von Winsloes Erschießung im Rahmen eines solchen Vergeltungsakts wirkte sicher wie eine schlüssige Erklärung für ihren rätselhaften Tod. Und während vereinzelt Stimmen, um mit der Rätselhaftigkeit ihres Todes besser zurecht kommen zu können, bald Angehörige der französischen Résistance,¹¹ bald Kommunisten,¹² bald ein Kommando der sich in Frankreich neu organisierenden französischen Streitkräfte FFI¹³ für den Tod der beiden Frauen verantwortlich machten, gab es auch Zeitgenossen, die sich darüber im Klaren waren, dass mit dem Rückzug der deutschen Truppen aus Frankreich „zahlreiche Menschen ohne Anklage und ohne Urteil von sogenannten Terrorbanden hingerichtet wurden, die losgezogen waren, um ehemalige Helfer der Nazis zu suchen und zu bestrafen“.¹⁴ In diesen unterschiedlichen

9 Klaus Mann: Briefe und Antworten. Hg. v. Martin Gregor-Dellin. Bd. 2. München: Spangenberg 1975, S. 228, an Thomas Mann, Bavaria May 16, 1945.

10 Die Brief ist abgedruckt in: Klaus Mann: Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht. <Frankfurt am Main>: S. Fischer 1952, S. 527-533, hier S. 528.

11 Hermanns: Meerkatzen, S. 266f. 268.

12 Klaus Mann: Briefe und Antworten. Bd. 2, S. 435, Kommentar.

13 Hermanns: Meerkatzen, S. 263.

14 Ebd., S. 264.

Zeitstimmen spiegeln sich Ansätze einer öffentlichen Anteilnahme, die sich schließlich auch in der Berichterstattung zum Gerichtsverfahren, das gegen die Täter eröffnet wurde, in der Presse manifestierte. Hermanns zitiert als früheste Pressestimme vom Mai 1946 einen Aufsatz aus dem New Yorker *Aufbau*, in dem Winsloe als Opfer ihrer angeblichen Spionagetätigkeit zugunsten der Deutschen bezeichnet wird. Im Juni erscheint ebenfalls in New York der Artikel von Hilde Walter in der *Neuen Volkszeitung*, die diesen Gedanken nicht wieder aufgreift, sondern den Versuch unternimmt, verschiedene andere Umstände zu bedenken zu geben, und bei Winsloe ein Sympathisieren mit dem Nationalsozialismus kategorisch ausschließt.¹⁵ Eine nächste Stufe erreicht die öffentliche Diskussion des Falls im Zusammenhang mit den Gerichtsverhandlungen, die gegen die namentlich bekannten Angeklagten wegen Mordes geführt wurden.

Von Hermanns stammt auch die einzige Zusammenstellung einzelner Informationen, soweit sie überhaupt bekannt geworden sind, aus den Gerichtsverhandlungen, die gegen die mutmaßlichen Mörder von Christa Winsloe und Simone Gentet geführt worden sind. Bis es 1947 aber zu diesen Verhandlungen gekommen ist, war zunächst die Tatsache, dass auch Simone Gentet ermordet worden war, nicht bekannt gewesen, sondern es hieß, sie sei als Spionin in Frankreich verurteilt worden,¹⁶ und diese Ansicht vertrat bekanntlich auch Klaus Mann in seinem Brief vom 1. Juli 1945 an Eva Herrmann. Eine offizielle Nachricht über den Tod von Winsloe bekamen ihre Freundinnen erst durch ein Schreiben des französischen Botschafters in den USA, Henri Bonnet, zu lesen, nachdem Winsloes frühere Lebensgefährtin Dorothy Thompson bei ihm nachgefragt hatte und er ihr darüber am 7. Dezember 1946 berichten sollte.¹⁷ Zum Prozess gegen die vier Angeklagten, denen vorsätzliche „Tötung und Mittäterschaft an Mord“ zur Last gelegt wurde, kam es erst fast ein Jahr später in der Zeit „vom 6. Oktober bis 17. November“ 1947 in Mâcon,¹⁸ wo sich in den ‚Archives Départementales de Saône-et-Loire‘ auch die von Doris Hermanns ausgewerteten „Prozessunterlagen“

15 Ebd., S. 263-265.

16 Ebd., S. 266.

17 Ebd., S. 266-268.

18 Ebd., S. 268f.

erhalten haben.¹⁹ Die Namen der Angeklagten lauten Claude Lambert, von Beruf Viehhändler, Gabriel Ravat und Antoine und Pierre Desbois. Der Tathergang stellt sich aus den Gerichtsakten so dar, dass Lambert zusammen mit den Brüdern Desbois Christa Winsloe und Simone Gentet aus ihrem Hotel in Cluny entführt, d. h. in der Sprache der Résistance, dort verhaftet hätten, um sie einem Tribunal des französischen Widerstands vorzuführen und der Spionage für Deutschland anzuklagen. Da der Dienst habende Leutnant sich jedoch nicht habe entscheiden können, ein Urteil zu fällen, habe Lambert Ravat den Befehl gegeben, die beiden Frauen zu erschießen, was dieser im Sinne einer Hinrichtung ausgeführt habe. Auch wenn sich Lambert damit verteidigte, dass er im Auftrag der Résistance gehandelt habe, konnte er seine Entscheidung nicht legitimieren, weil sich die als Zeugen vor Gericht geladenen offiziellen Vertreter der Résistance von Lambert nicht nur distanzierten, sondern ihn auch noch wegen weiterer Delikte zusätzlich belasteten. Lambert versuchte daraufhin, für seine Aktion andere Auftraggeber verantwortlich zu machen, die inzwischen aber verstorben waren und nicht mehr befragt werden konnten. In einer zweiten Prozessphase, die Anfang 1948 stattfand, wurden alle vier Angeklagten freigesprochen. Vor allem blieb es aber auch unbewiesen, dass die beiden erschossenen Frauen Spionage für Deutschland betrieben hätten.²⁰ Dabei bezieht sich Doris Hermanns für ihre abschließenden Informationen zum weiteren Verlauf der Gerichtsverhandlungen auch nur auf einen von ihr in der Lokalpresse ausgewerteten Zeitungsartikel „Quatre Clunyois, accusés d’homicide volontaire, sont acquittés“ aus *Le Petit Mâconnais* vom 31. Januar 1948.²¹

Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass unter den Hinterbliebenen aus Winsloes Freundeskreis das Interesse an einer Dokumentation ihres Wirkens nicht zuletzt als Autorin, die sie gewesen

19 Ebd., S. 297f. Anm. 19.

20 Ebd., S. 269-272.

21 Ebd., S. 298 Anm. 20. – Claudia Schoppmann ist im Besitz von Kopien des Freispruchs vom 30.1.1948 und des Urteils vom 17.11.1947, die sie am 9. April 1998 von der Archivverwaltung in Paris erhalten hat. Im Freispruch heißt es ohne weitere Begründung lediglich, dass Lambert und die drei anderen „nicht der Verbrechen des vorsätzlichen Mordes und der Beihilfe zum vorsätzlichen Mord für schuldig befunden werden“.

ist, in den Mittelpunkt rückte und die Frage nach den Umständen, die letztlich zu ihrem tragischen Lebensende geführt hatten, keine allzu großen Erwartungen auf eine befriedigende Antwort mehr wecken konnte. Denn am Tag nach der Erschießung der beiden Frauen sind die Täter noch einmal im Hotel aufgetaucht und haben sich der dort verbliebenen „persönlichen Dinge und Papiere der beiden Frauen“ bemächtigt.²² Diese Hinterlassenschaft, soweit es sich um noch so geringe Vermögenswerte gehandelt haben dürfte, dürfte zu Geld gemacht worden sein, während die Papiere vermutlich verloren gegangen sind. Vielleicht wurden sie weggeworfen oder vernichtet – oder sie sind einem besonneneren Zeitzeugen jener politischen Umbruchsituation in die Hände gefallen und dort verblieben. Jedenfalls scheinen die Täter entweder nur an Wertsachen interessiert gewesen zu sein und für den Informationsgehalt der vorhandenen Papiere kein historisches Verständnis gehabt zu haben, oder sie mussten am Ende selbst einsehen, dass bei den beiden Frauen nichts Belastendes zu finden war. Vielleicht, weil diese keiner Spionagetätigkeit nachgingen. Vielleicht aber auch, weil sie alles, was sie hätte belasten können, bereits selbst vernichtet – und insofern ihre Lage durchaus realistisch als lebensgefährlich eingeschätzt – hatten. Über den mutmaßlichen Verlust an Typoskripten und Entwürfen aus den damals noch im Entstehen begriffenen Werken sowie an eingetroffenen Briefen gibt es keine verlässlichen Informationen.²³ Offensichtlich hat Hertha von Gebhardt, eine der von Winsloe in ihrem Testament berücksichtigten Freundinnen, das ihr bestimmte Vermächtnis richtig verstanden und es zu ihrer Lebensaufgabe gemacht, nachdem Winsloes testamentarische Verfügung lautete: „Ich vermache <...> Frau Hertha v. Gebhardt meinen ganzen schriftlichen Nachlass sowie alle Urheberrechte und Verlagsrechte an meinen Werken.“ Unter Winsloes ehemaligen Freundinnen und Freunden, die Hertha von Gebhardt nun, um ihrer Aufgabe nachzukommen, kontaktiert hat, befand sich auch, ebenfalls im Testament berücksichtigt, der Kunsthändler Dr. Walther

22 Hermanns: Meerkatzen, S. 270.

23 Winsloe erwähnt von ihrer fortgesetzten schriftstellerischen Arbeit meist Bühnenstücke, wie in ihren Briefen an Feilchenfeldt (Nr. 32, Text Anm. 7 u. 9; Nr. 35, Text Anm. 8) und an Hertha von Gebhardt vom 19. Februar 1944, aber ohne die Angabe von Titeln. Vgl. Hermanns: Meerkatzen, S. 254.

Feilchenfeldt, der sich für Hertha von Gebhardt aus zwei Gründen als ein wichtiger Korrespondenzpartner herausstellen sollte; Feilchenfeldt hatte – erstens – zum Zeitpunkt, als Winsloe ihr Testament geschrieben hatte, an seinem Wohnort in Amsterdam persönlich ihre Uhr und ihren Schmuck in Gewahrsam genommen, die Winsloe damals Hertha von Gebhardts Tochter Renate vermacht hatte.²⁴ Zweitens war Feilchenfeldt bei Winsloes Tod noch im Besitz einer Reihe von Typoskripten ihrer letzten Werke, sowie mehrerer Kopien, die er in ihrem Auftrag hatte herstellen lassen und nach Möglichkeit an Hertha von Gebhardt bereits gleich nach Erledigung der Abschriften weitergeschickt hatte. Dabei handelte es sich um die Theaterstücke *Aino* und *Viktoria* und vermutlich auch um das verschollene *Das Recht auf Lazarus*.²⁵ Die oben erwähnten Wertgegenstände hatte er bereits 1940 im Auftrag von Winsloe verkauft und angefangen, ihr den dafür erzielten Erlös in Raten auszuführen. Außerdem befanden sich bei Winsloes Tod in Feilchenfeldts Besitz neununddreißig von ihr an ihren Freund gerichtete Briefe, die sie ihm in den Jahren 1940 bis 1944 aus Frankreich geschrieben hatte und die zwischenzeitlich, nachdem Feilchenfeldt 1953 verstorben war, in seinem Nachlass unauffindbar waren.²⁶

II Die wiederaufgefundenen Briefe im Familienerbe

Seitdem von der Kunsthändlerin Marianne Feilchenfeldt im Jahr 1979, anlässlich ihres 70. Geburtstags, bekannt geworden war, dass sie anfangs eine Karriere als Fotografin anstrebte – noch unter ihrem Mädchennamen Marianne Breslauer – rückte ihr fotografisches Wirken wieder in den Focus öffentlichen Interesses, aber auch das ganze Milieu, aus dem sie stammte, und der

24 Kopie des beglaubigten Testaments (Teil-Nachlass Dr. Walther Feilchenfeldt. Bestand Ascona: Winsloe-Briefe). Vgl. A Nr. 1.

25 Vgl. Hermanns: Meerkatzen, S. 295 Anm. 32.

26 Durchschlag eines Briefs von Dr. Walther Feilchenfeldt an Hertha von Gebhardt, Ascona 26. Mai 1947 (Teil-Nachlass Dr. Walther Feilchenfeldt. Bestand Zürich). Vgl. Brief A Nr. 3. Die Kenntnis einer Kopie des Originals dieses Briefs mit Feilchenfeldts Unterschrift aus dem Nachlass von Hertha von Gebhardt verdanke ich Claudia Schoppmann.

Freundeskreis, in dem sie gelebt hatte.²⁷ Marianne Feilchenfeldt Breslauer, die Tochter des Berliner Architekten und Akademiestudiums Alfred Breslauer und Witwe des Kunsthändlers Dr. Walther Feilchenfeldt, wurde als Zeitzeugin der Weimarer Republik und der Epoche des Nationalsozialismus in Deutschland zu einer beliebten Kontaktperson und Interviewpartnerin, die die Summe ihrer in zahlreichen Gesprächen und Vorträgen mitgeteilten Erlebnisse und Erinnerungen am Ende ihres Lebens auch in Buchform hinterlassen hat.²⁸ Es stellte sich bald heraus, dass Marianne Feilchenfeldt nicht nur als Fotografin im historischen Kontakt zur Welt der Fotografie interessant war, sondern auch als Zeitzeugin. Fragen zu ihrem Umfeld, ihren Lebenskreisen, ihrer Tätigkeit als Kunsthändlerin beantwortete sie gerne sowohl mündlich im Gespräch als auch schriftlich. Vor allem ihr Briefwechsel aus den späteren Jahrzehnten ihres Lebens dürfte sich als eine Fundgrube von Informationen, insbesondere zur Geschichte der Kunst im öffentlichen Leben ihrer Zeit erweisen, aber auch zur Kultur- und Gesellschaftsgeschichte, an der sie selbst als Zeitzeugin und, je älter sie wurde, immer mehr auch als Akteurin beteiligt war. Nur hat sie über ihre eigene schriftliche Hinterlassenschaft keine ausreichend verbindlichen Verfügungen festgehalten, und es bedürfte zur historischen Auswertung dieses Informationsschatzes einer systematischen quellenkundlichen Erschließung alles dessen, was nach ihrem Tod im Jahr 2001 vom Familiennachlass noch vorhanden und noch nicht verteilt, verschenkt oder verstreut sowie von ihr selbst nicht vernichtet worden ist. Letzteres bezeugt jedenfalls eine mündliche Mitteilung von Claudia Schoppmann an den Verfasser, der zufolge Marianne Feilchenfeldt einen ganzen Kasten mit der Beschriftung ‚Privatkorrespondenz‘ ihres Mannes 1953 bei seinem Tod ungeöffnet entsorgt habe.²⁹

27 Marianne Breslauer: *Retrospektive Fotografie*. Bielefeld/Düsseldorf: 1979 (= Edition Marzona 2).

28 Marianne Feilchenfeldt Breslauer: *Bilder meines Lebens. Erinnerungen*. Wädenswil: Nimbus 2009. Ergänzend Marianne Feilchenfeldt: *Fünfzig Jahre Kunsthandel*. In: Dominik Bartmann (Hg.): *Marianne Breslauer: Photographien 1927-1936*. Berlin: Stiftung Stadtmuseum 1999, S. 12-17.

29 Freundliche Information durch Claudia Schoppmann in Berlin vom 22. Mai 2013.

Den Namen von Marianne Feilchenfeldt Breslauer findet man als Referenz aber auch ohne ausgedehnte Archivstudien in historischen Veröffentlichungen, für die sie zu unterschiedlichen Themen befragt worden ist und zu denen sie aus ihrer Kenntnis Informationen beige-steuert hat.³⁰ Ein Beispiel dafür ist ein Buch mit einer Sammlung von Beiträgen über die Schriftstellerin und Schauspielerin Ruth Landshoff, unter denen das Interview, das Claudia Schoppmann mit Marianne Feilchenfeldt geführt hat, einen wichtigen Platz einnimmt und besonders charakteristisch und informativ ist.³¹ Im Mittelpunkt dieses Beitrags geht es aber eben nicht um eine Fotografin, sondern um eine Exilautorin, die Ruth Landshoff in den Jahren nach 1933 gewesen ist und mit der Marianne Feilchenfeldt Breslauer schon Jahre vor ihrer

30 Vgl. u. a. ergänzend auch Josef Kern: *Impressionismus im Wilhelm-nischen Deutschland. Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte des Kaiserreichs*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1989, S. VI; S. 6, 221-223 Anm. 17; S. 8, 223 Anm. 23; S. 81, 253 Anm. 318. Ich danke Marianne Feilchenfeldt für Kopien ihres Briefwechsels mit Josef Kern, die sie mir mit Schreiben vom 3. Juni 1983 zur Verfügung gestellt hat. – Bernd Schmalhausen: „Ich bin doch nur ein Maler“ Max und Martha Liebermann im ‚Dritten Reich‘. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms 1998 (= Haskala Bd. 11), S. 7, 136, 144f., 146f., hier wird Marianne Feilchenfeldt erwähnt, ebenso ferner Dr. Walther Feilchenfeldt S. 120 Anm. 28 unter Hinweis auf „handschriftliche Notizen von Dr. Walter Feilchenfeldt im Auktionskatalog Fischer anlässlich der Auktion von 30. Juni 1939 (Nachlaß Dr. Walter Feilchenfeldt, Ablichtung im Archiv des zitierten Verfassers)“; S. 145 Anm. 34 unter Hinweis auf eine „handschriftliche Notizbuch-Eintragung vom 23. 7. 1942 durch Dr. Walter Feilchenfeldt (Nachlaß Dr. Walter Feilchenfeldt, Zürich)“ und S. 131 Anm. 15f.; S. 134 Anm. 19f. und S. 136 Anm. 23 unter Hinweis auf verschiedene Briefe von Martha Liebermann an das Ehepaar Walter und Marianne Feilchenfeldt, die nur als „Ablichtung im Archiv des Verfassers“ angegeben werden. Die Originale gehörten schon damals zum Teil-Nachlass Dr. Walther Feilchenfeldt, Bestand Ascona. Das gleiche gilt für die Vorlage der Abbildung 11 mit der Angabe „Quelle privat“.

31 Claudia Schoppmann: *Biographische Impressionen. Marianne Feilchenfeldt über Ruth Landshoff. Ein Interview*. In: Gregor Ackermann, Walter Fähnders und Werner Jung (Hg.): *Ruth Landshoff-York*, Karl Otten, Philipp Keller und andere. Berlin: Weidler 2003 (= Juni. Magazin für Literatur und Politik, 2002, H. 35/36), S. 357-363.

beider Emigration aus Deutschland befreundet war.³² Eine andere deutschsprachige Autorin, die in der Zeit der Vertreibung vieler Schreibenden aus Deutschland ihrer Heimat ebenfalls den Rücken kehrte, um sich in Frankreich niederzulassen, und deren Persönlichkeit und Schicksal nicht weniger als im Fall von Ruth Landshoff das Interesse von Claudia Schoppmann geweckt hatten, war die – in ihren künstlerischen Anfängen vor allem als Tierbildhauerin bekannt gewordene – Christa Winsloe.³³ Bei ihr handelte es sich zwar nicht wie im Fall von Ruth Landshoff um eine alte Freundin von Marianne Feilchenfeldt, vielmehr gehörte sie, vermutlich durch ihre Heirat mit dem ungarischen Kunstsammler Lajos von Hatvany, zum Lebenskreis von Mariannes späterem Ehemann Dr. Walther Feilchenfeldt, der mit Winsloe (auch nach der Scheidung ihrer Ehe 1924) immer noch befreundet blieb.³⁴ „Er war mit Christa Winsloe ja viele Jahre lang sehr befreundet“, schrieb Marianne Feilchenfeldt am 20. Dezember 1982 an Renate von Gebhardt, die Tochter der langjährigen Freundin und Testamentsvollstreckerin von Christa Winsloe, „und ich kannte sie ganz gut, aber lange nicht so gut wie er.“³⁵ So lag es für Claudia Schoppmann nahe, sich für ihre Arbeit über Winsloe erneut mit Feilchenfeldts Witwe in Verbindung zu setzen. Nur erwies sich das Ergebnis ihrer Befragung als nicht so ergiebig wie erwartet, und

-
- 32 Vgl. Feilchenfeldt Breslauer: Bilder, S. 58, 94, 101f., 183. Das Deutsche Literaturarchiv Marbach am Neckar bewahrt aus der Feder von Marianne Feilchenfeldt vier Poststücke an Ruth Landshoff, vom 15. Juli und 28. Juli 1937 je eine Postkarte und vom 27. November 1939, 2. Dezember 1940 je einen Brief. Ich danke für die Einsichtnahme in den damals noch nicht inventarisierten Bestand dieser Briefe.
- 33 Vgl. Doris Hermanns: Christa Winsloe-Hatvany 1888-1944. Leben und Kunst. Der ewige Kampf um Anerkennung. In: Julia Wallner/Günter Ladwig (Hg.): Die erste Generation. Bildhauerinnen der Berliner Moderne. Berlin: Georg Kolbe Museum 2018, S. 107-114.
- 34 Das früheste bekannte Zeugnis über seine Bekanntschaft mit Christa Winsloe datiert von Dr. Walther Feilchenfeldt in einer als Geburtstagskalender verwendeten Taschenagenda aus dem Jahr 1927; es vermerkt ihren Geburtstag am 23. Dezember, Privatbesitz.
- 35 Kopie des Briefs von Marianne Feilchenfeldt vom 20. Dezember 1982 an Renate von Gebhardt im Besitz des Verfassers; für ihre Überlassung aus den Materialien des Winsloe-Nachlasses danke ich Doris Hermanns.

im Unterschied zu ihren Landshoff-Recherchen, die dazu führten, dass Claudia Schoppmann von Marianne Feilchenfeldt sogar Quellenzeugnisse aus Ruth Landshoffs literarisch-künstlerischem Wirken vorgelegt bekam,³⁶ erwies sich die Hoffnung, mit Hilfe von Marianne Feilchenfeldt auch authentische Lebenszeugnisse von Winsloe wiederentdecken zu können als verfrüht. Zwei Fotografien von Winsloe, die ihr Marianne Feilchenfeldt aus einem ihrer alten Fotoalben abfotografieren ließ und von denen sie auch Renate von Gebhardt berichtet hatte,³⁷ sind das einzige Ergebnis dieser Recherchen geblieben. Weder Manuskripte noch Briefe, so hatte Marianne Feilchenfeldt am 29. Juli 1996 an Claudia Schoppmann geschrieben, kamen zum Vorschein, auch nicht aus der Zeit vor Winsloes Ermordung, als das Ehepaar Feilchenfeldt schon in Ascona lebte, und vor allem auch nicht aus den im Asconeser Wohnhaus soweit erhalten gebliebenen Familienpapieren. Marianne Feilchenfeldt schrieb deswegen am 23. August 1996 an Claudia Schoppmann in einem Ton, der zeigt, dass diesem Brief vermutlich wiederholte Anfragen vorausgegangen waren:

Wir haben tatsächlich nichts mehr von Christa W. in Ascona, obwohl sie ja alles an meinen Mann schickte. Aber wir haben dann eines Tages alle Manuskripte an Hertha v. Gebhardt geschickt u. die Tochter lebt doch – ich dachte immer in Berlin? Die müsste das alles haben.³⁸

36 Im Besitz von Marianne Feilchenfeldt, erinnerte sich Claudia Schoppmann, nummerierte Widmungsexemplare mit Gedichten von Ruth Landshoff gesehen zu haben, darunter ‚das wehrhafte mädchen. gedichte und zeichnungen‘ 1929, ‚Gedichte‘ 1934 in zwei Ausgaben mit und ohne Angabe des Erscheinungsjahrs und ‚Die Gedichte‘ 1935. (Freundliche Auskunft vom 22. Mai 2013).

37 „Das einzige was ich noch besitze ist ein Foto von Christa aus Cagnes, 1941, mit grossem weissem Hut, unter einem Sonnenschirm. Ich glaube, dass sie meinem Mann die Stücke <sic> auch 1941 geschickt hat --- der Poststempel ist fast nicht zu erkennen.“ Vgl. Marianne Feilchenfeldt an Renate von Gebhardt, Zürich 23. Februar 1983, Kopie des Briefs aus den Materialien des Winsloe-Nachlasses im Besitz des Verfassers; für ihre Überlassung danke ich Doris Hermanns.

38 Kopien der Briefe von Marianne Feilchenfeldt vom 29. Juli und 23. August 1996 befinden sich im Besitz des Verfassers; für ihre Überlassung danke ich der Adressatin Claudia Schoppmann herzlich. Vgl. Abb. 3.

Diese Antwort ist allerdings umso unerwarteter, als Marianne Feilchenfeldt mehr als ein Jahrzehnt davor gerade im Briefwechsel mit Hertha von Gebhardts Tochter Renate voller Anteilnahme darauf eingegangen war, dass sich jemand für den Erhalt der Werke Christa Winsloes und auch ihrer Briefe interessierte, aber sie erinnerte sich inzwischen kaum noch daran, dass sie im Jahr 1983 tatsächlich nicht an Hertha, sondern an deren Tochter Renate von Gebhardt eine Sendung mit Resten von Werktyposkripten abgeschickt hatte. Schon in ihrem vom 20. Dezember 1982 datierten Brief an Renate von Gebhardt hatte Marianne Feilchenfeldt ihrer Adressatin zu Recht große Hoffnungen darauf gemacht, dass sich am ehemaligen Wohnsitz ihrer Familie in Ascona noch etwas von den gesuchten Skripten von Winsloe erhalten haben könnte, auch im Hinblick auf die Briefe.

Der Name Ihrer Mutter war mir durchaus geläufig, und auch Christa Winsloes Stück „Aino“ ist mir durchaus bekannt. Wenn ich mich nicht sehr irre, ist dieses Stück in Ascona auch noch vorhanden <...> Ich glaube sogar, das wir noch mehr Manuskripte von Christa hatten, aber dies kann ich erst beantworten, wenn ich wieder nach Ascona komme <...>

Auch die ganze Korrespondenz meines Mannes, die er während der Jahre, die wir in Ascona gelebt haben, geführt hat, befindet sich in Ascona.³⁹

Und in der Tat, am 23. Februar 1983 berichtete Marianne Feilchenfeldt aus Zürich Renate von Gebhardt nach Berlin:

ich bin gerade aus Ascona zurückgekommen und muss Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, dass ich die Sachen von Christa Winsloe gefunden habe! Sie sind wirklich treu bewahrt worden. Briefe sind dagegen überhaupt nicht vorhanden, aber 2 Theaterstücke! Es ist „Aino“ und „Victoria“, beide Stücke in dreifacher Kopie. Ausserdem noch eine ins Französische übersetzte Novelle dabei, „Sous l'Eucalyptus“.⁴⁰

Weitere Anfragen zu schriftlichen Lebenszeugnissen von Winsloe sind bis auf eine ergebnislose Anfrage im Jahr 2007 des Kollegen Jörg Thuncke an den Verfasser nicht bekannt, und die

³⁹ Vgl. den Nachweis, Anm. 35.

⁴⁰ Vgl. den Nachweis, Anm. 37.

Empfehlung, sich wegen der gesuchten Manuskripte an Hertha von Gebhardts Tochter Renate zu wenden, förderte damals keine weiteren Entdeckungen zu Tage. Erst mehr als ein Jahrzehnt nach Marianne Feilchenfeldts Tod zeigte im Winterhalbjahr 2012/13 das ‚Schwule Museum‘ in Berlin eine Ausstellung „Mädchen in Uniform – Christa Winsloe (1888-1944)“, und unter den ausgestellten Exponaten befand sich eine Postsendung, die Winsloe an Feilchenfeldt und seine Frau Marianne geschickt hatte und von der noch der Briefumschlag zusammen mit einem unbezeichneten Typoskript erhalten geblieben war. Auf dem Exponat eingetragen war möglicherweise eine Archivsignatur der Sammlung Renate von Gebhardt: KIRW2-VI.-05. Dazu kam eine Beschriftung, die den Namen von Winsloes letzter Lebensgefährtin Simone Gentet festhielt, sowie den Vermerk „Lebensdaten nicht überliefert † <= ermordet> mit C<hrista> W<insloe>“. Der Umschlag war an „Dr. Walther Feilchenfeldt p<er> A<nschrift> Frau Prof. Breslauer Speicherstrasse 26 Sankt Gallen“ adressiert, jedoch umadressiert nach „Casa San Luca Ascona“.⁴¹

Im Kontakt mit Marianne Feilchenfeldt hatte Claudia Schoppmann 1998 noch ein anderes Mal Gelegenheit, sich mit ihr in Verbindung zu setzen, als sie sich für die Schauspielerin Maria Becker in Zürich interessierte, weil deren Mutter Maria Fein mit Winsloe während ihres gleichzeitigen Aufenthalts in Südfrankreich bekannt geworden war und sie beide damals nach Wegen suchten, um aus dem besetzten Frankreich in die Schweiz zu gelangen. Marianne Feilchenfeldt zögerte nicht, auch diese neue Anfrage sogleich aufzugreifen und Maria Beckers Postadresse sowie ihre Telefonnummer Claudia Schoppmann mitzuteilen. Und der Kommentar in ihrer Antwort enthielt noch weitere Erinnerungen, die Marianne Feilchenfeldt gerne weitergab:

Ich kannte ja sowohl Christa Winsloe als auch Maria Fein recht gut, habe aber diese beiden Damen nie zusammen gebracht, als ich Maria <Becker> darauf ansprach, meinte sie aber auch, dass sie

41 Persönlicher Kontakt mit Renate von Gebhardt beschränkte sich auf ein Telefongespräch vom 13. April 2015. Ein Besuch bei ihr zuhause kam trotz Bemühungen vonseiten von Claudia Schoppmann nicht mehr zustande; deswegen konnte auch eine Autopsie dieses Exponats im Nachlass von Hertha von Gebhardt bis jetzt noch nicht wiederholt werden. Zu berichtigen ist Hermanns: Meerkatzen, S. 295, Anm. 32,